Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/2 7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 45. **Sonnabend** den 25. Januar 1902. **96. Jahrgang.**

Der Krieg in Südafrika.

Keine Friedensverhandlungen.

Die Correspondenz „Nederland" schreibt: Wir sind von zuständiger Stelle officiell ermächtigt, die Mittheilung des „Morning Leader", wonach sich die Glieder der Boerendelegation Wessels, Wolmarans und Fischer im August des vorigen Jahres von der englischen Regierung zur Eröffnung von Friedensunterhandlungen hätten bereit finden lassen, als von Grund aus erdichtet zu erklären. Daß die Behauptung des englischen Blattes jeder Grundlage entbehrt, geht schon daraus hervor, daß der Schritt der Sondergesandtschaft wie in der geschilderten Einseitigkeit, sondern immer nur im innigsten Zusammengehen mit der Gesandtschaft der südafrikanischen Republik in Europa hätte erfolgen können und auch erfolgt wäre.

Gegenüber den von englischen Blättern immer und immer wieder ausgesprengten und hartnäckig aufrecht erhaltenen Gerüchten über Friedensunterhandlungen können wir ein für alle Mal die Erklärung wiederholen, daß von Boerenseite weder gegenwärtig noch früher einmal Friedensunterhandlungen angeknüpft worden sind, ja daß nicht einmal irgend eine Vorbesprechung mit irgend einer officiellen Persönlichkeit stattgefunden hat.

Was sollen dann aber diese fortwährenden Friedensgerüchte?

Sollen sie und ihre Dementirung vielleicht den Eindruck hervorbringen, daß sich die Boeren jedem Friedensangebot gegenüber ablehnend verhalten? Dann verweisen wir darauf, daß die Boerenrepräsentanten in Europa noch immer thätig gewesen sind, einen ehrenvollen, ihre eigene absolute Unabhängigkeit und die Amnestie der Capboeren verbürgenden Frieden zu Stande zu bringen, und jeden darauf abzielenden ernsthaften Vorschlag stets gerne in Erwägung ziehen werden. Oder sollen die Vertreter der Boeren durch sie veranlaßt werden, irgendwelche erste Anregung für Friedensverhandlungen zu geben? Demgegenüber müßten wir erklären, daß der erste Schritt zum Frieden nur von England ausgehen kann, neben gewichtigen anderen vielleicht schon aus dem Grunde, weil — auf dem Papier wenigstens — die südafrikanischen Republiken bereits dem britischen Reiche einverleibt sind.

Die Lage in den Concentrationslagern.

I. C. **London**, 23. Januar. Die vom Comité zur Prüfung der südafrikanischen Gefangenlager abgesandte Frauen-Abordnung befindet sich auf der Heimreise. Ein vorausgesandter kurzer Bericht theilt mit, daß sämmtliche Damen auf der Reise ernstlich krank wurden und daß sie ihre Aufgabe nur unvollständig hätten lösen können. Das Schlimmste in Südafrika sei der Pestgeruch, der über das ganze Land ausgebreitet sei. Hunderttausende von Thiercadavern liegen im Lande unverscharrt, oder wo man sie etwas vergraben habe, hätten Aasgeier die Leichname wieder freigelegt. Die Damen hätten jedoch auch Hunderte von menschlichen Leichnamen in einem unbeschreiblichen Zustande der Verwesung gesehen. Leider sei die Luft in den Lagern der gefangenen Frauen und Kinder nicht besser.

* **Pretoria**, 23. Januar. („Reuter's Bureau".) Oberst Kekewich meldet, daß vorgestern eine aus 12 Mann Yeomanry bestehende Patrouille unter Leutnant Woodhouse von 150 Boeren umzingelt wurde. Die Patrouille kämpfte, bis 4 Boeren getödtet (?) und 6 verwundet waren, und mußte sich dann ergeben.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 25. Januar.

Die Specialberathung des Etats für das Reichsamt des Innern ist im **Reichstage** auch gestern fortgesetzt worden, aber der Staatssekretär Graf Posadowsky hat nicht gesprochen. Er hatte auch keine besondere Veranlassung dazu, denn nachdem vorgestern der Abg. Bassermann so ziemlich Alles vorgebracht hatte, was das Haus an berechtigten und erfüllbaren socialpolitischen Wünschen auf dem Herzen hat, konnten die gestrigen Redner im Wesentlichen nur die bekannten Wünsche wiederholen, einzelne näher begründen oder nach ihrem Parteistandpuncte etwas anders formuliren. Das machte sich namentlich der conservative Abg. Dr. Oertel zur Aufgabe, die er mit Geschick erledigte. Besonderes Gewicht legte er auf die beschleunigte Einführung des Befähigungsnachweises für das Baugewerbe und die Abänderung der Bäckereiverordnung. Was jene Einführung betrifft, für die auch der Centrumsabgeordnete Schwarze eingetreten war, so hatte der bayerische Ministerialdirector v. Hermann, weil auf die große Anzahl vom Bannfällen in Bayern hingewiesen worden war, die von der bayerischen Regierung getroffenen Vorbeugungsmaßregeln aufgezählt und dann hinzugefügt, diese Maßnahmen bedürften allerdings noch der Ergänzung durch den Befähigungsnachweis; hierauf habe die bayerische Regierung längst hinzuwirken versucht, allein aber könne sie nicht vorgehen. Die Mahnung, die hierin an die übrigen Regierungen lag, verstärkte Herr Dr. Oertel; man kann nur wünschen, daß sie nicht fruchtlos bleibt. Was die Bäckerei-Verordnung betrifft, so erklärte der preußische Handelsminister Möller, daß zwar nach den eingegangenen Ministerialberichten eine Ergänzung der Verordnung bezüglich der sanitären Einrichtungen nothwendig scheine, daß aber andererseits mit Rücksicht auf die mittleren Betriebe eine gewisse Vorsicht in der Anwendung der Vorschriften geboten sei, die einzuschränken, nachdem man sie einmal erlassen habe, sehr schwer sein würde. Das läßt nicht darauf schließen, daß eine Einschränkung der bestehenden Verordnung in Aussicht genommen sei. Diese dürftigen Angaben vom Bundesrathstische eingeschlossen, war die Ausbeute des gestrigen Tages sehr gering, am allergeringsten freilich für die Socialdemokratie, die sich sehr ungern in dem Spiegel betrachten wird, den Dr. Oertel ihr vorhielt, und deren gestriger Redner, Abg. Wurm, sicherlich mit schwerem Herzen zu dem Geständnisse sich genöthigt sah, daß der in Deutschland bestehende Arbeiterschutz besser sei, als in den meisten anderen Ländern. — Heute wird neben der Erledigung kleinerer Vorlagen die gestrige Berathung fortgesetzt. Wie es heißt, soll in der nächsten Woche der erste Schwerpunkt in diesem Jahre eingelegt werden und bei dieser Gelegenheit der Toleranzantrag des Centrums zur zweiten Lesung kommen.

Die **römische Curie** zu einer Mahnung an die polnische Geistlichkeit zu bewegen, ist der preußischen Regierung augenscheinlich bis jetzt noch nicht gelungen, und wenn Graf Bülow noch hoffen sollte, der Papst werde ebenso, wie er durch sein Schreiben an die Bischöfe in Böhmen und Mähren der Staatsautorität in Oesterreich gegen unterwühlende Bestrebungen des tschechischen Klerus zu Hilfe gekommen ist, auch der preußischen Regierung in ihrem Abwehrkampfe gegen die polnischen Umsturztendenzen durch Mahnungen an den polnischen Klerus beispringen, so sorgt der Cardinal-Staatssekretär Rampolla durch seine „Voce della Verità" dafür, daß der deutsche Staatsmann unsanft aus seinem Traume geweckt werde. Das genannte Blatt veröffentlicht nämlich einen Artikel, der mindestens beweist, daß der Cardinal mehr Wohlwollen für Rußland und Frankreich, als für Deutschland hegt und in dem Kampfe des Polenthums gegen das Deutschthum nicht einmal zu neutraler Haltung geneigt ist. Der Artikel lautet nach einer Uebersetzung der Berliner „Volksztg.":

Die Umklammerung.

„Das Slawenthum ist in unaufhaltsamem Fortschreiten. Die Ostsee-Provinzen und Finland sind russisch geworden. Das russische Polen darf als ruhige und glückliche Provinz gelten. Wie gründlich hat sich seit der Drei-Kaiser-Begegnung in Skiernievice die politische Welt geändert! Los von Preußen und Oesterreich, hat Rußland zwei bewunderungswürdige Fortschritte gemacht durch sein Bündniß mit Frankreich und durch die Ueberlassung der Polenfrage zu Deutschlands Ungunsten. Im Jahre 1863 bildete sich im Stillen zu Warschau eine Partei mit dem Programm, sich mit Rußland auszusöhnen, weil offensichtlich gegen diesen Riesen jeder Widerstand aussichtslos schien; dagegen lockte das Ziel, sich als polnische Nation innerhalb der großen Slawenfamilie erhalten zu können. Viele Jahre lang machte diese nationalpolnische Partei geringe Fortschritte; aber heute ist die russenfeindliche Agitation der Polen still geworden. Sie bildet keine Quelle mehr der Verlegenheit für die Regierung des Zaren Nicolaus II.; mit Recht, denn dieser Zar hat stets seinen guten Willen bethätigt, die gerechten Ansprüche der Polen zu befriedigen. Preußen dagegen, dessen Polen in den Siebziger Jahren ruhig und ergeben waren, muß erleben, daß die in Rußland erloschene Agitation der Polen in seinem eigenen Hause jäh emporlodert: Ein bäuerisches Machtwerk offenbart den neuen Gemüthszustand der polnischen Nation in ebenso bezeichnender Weise, wie der „Don Quixote" das Ende der Ritterzeit, „Onkel Toms Hütte" das Ende der Sclaverei und Silvio Pellico's „Meine Gefängnisse" das Ende der österreichischen Herrschaft über Italien, das ist „Vorlesen der Sieger" von Heinr. Sienkiewicz. Diese kurze Novelle voll Blut und Thränen hat mehr dem slawischen Ansturmen gegen das Germanenthum vorgearbeitet, als alle Romane desselben Dichters zusammen. Boulanger, der seltsame Held von Sedan, hat der Berliner Regierung eine bittere Lection ertheilt. Nach den Ereignissen von Breschen aber heult der Sohn Bertel's noch stärker seine Verwünschungen Deutschlands als je zuvor, und der deutsche Schulmeister, sein erbarmungsloser Dauchgrüßler, ist glücklich zu Dem geworden, was der „Kroat" für das unter Oesterreichs Tyrannei leidende Italien bedeutete. So wurde die polnische Frage, welche bisher stets gegen Rußland gerichtet war, Feindin des deutschen Reiches genau in dem Augenblick, wo Frankreich und Rußland fester denn je vereinigt sind und Italien Deutschland gegenüber vom Säbelkampf befallen wird — man weiß nicht, aus Hunger oder aus Langeweile. Auch in Oesterreich, wo die Polenfrage erheblich ruhiger liegt als anderswo, haben wir den Kampf der Tschechen gegen das Deutschthum; auch in Ungarn ist der Kampf der vielen slawischen Stämme mittelbar gegen Deutschland gerichtet. Oesterreich-Ungarns Staatsmänner denken nicht daran, dem Freunde an der Spree zu Liebe die Polen-Nation mit Grausamkeit auszutilgen. Das kann auch nicht geschehen, die Slawenfamilie ist zu groß geworden, zu stark, Mittel-Europa wie mit einer Zange umfassend; denn ihr Gebiet reicht vom Japanischen Meer bis zur Ostsee und zur Adria. Haben sich erst die Söhne dieser gewaltigen Familie geeinigt, so kann der winzige Westen Europas, sich auf die Sterbesacramente vorbereitend, Reue und Leid erwecken!"

Selbstverständlich würde die „Voce della Verità" eine solche Sprache nicht führen, wenn die Beziehungen zwischen Berlin und dem Vatican so freundlich wären, wie die Berliner Officiösen gelegentlich behaupten. Darüber wird auch das Centrum sich nicht täuschen, von dem man sich nun wieder heftigerer Angriffe gegen die preußische Polenpolitik versehen darf. Für die Regierung ist das bei der parlamentarischen Macht dieser Partei unangenehm genug. Graf Bülow wird aber hoffentlich einsehen, daß das Experiment, seine Polenpolitik nach russischem Muster umzugestalten, gefährlicher wäre, als ein consequentes Vorgehen auf dem eingeschlagenen Wege.

Ein merkwürdiges Verbot hat sich der **ungarische** Oberstadthauptmann mit einer noch merkwürdigeren Begründung geleistet. Wie der Allg. Deutsche Schulverein mittheilt, wollte der bekannte deutsche Professor Georg Müller, der sich um die Volksbildung so außerordentliche Verdienste erworben hat, auch in Temeswar eine Reihe populär-wissenschaftlicher Vorträge halten. Diese deutschen Vorträge naturwissenschaftlichen Inhaltes wurden untersagt, weil dadurch das dortige rein magyarische Stadttheater Einbuße erleiden könne. Natürlich handelt es sich dabei nur um einen übrigens recht plumpen Kniff des deutschfeindlichen Chauvinismus, der zur Zeit in Ungarn seine Blüthen treibt. Wie stimmt übrigens dieses Verbot zu einer Anordnung, die vor noch nicht einem Jahre ein magyarischer Minister gerade in Bezug auf solche Vorträge ergehen ließ und in der es hieß: „Die Vorträge können in beliebiger Sprache gehalten werden. Es wird hierauf keinerlei Einfluß geübt"?

Die St. Petersburger „Nowoje Wremja" protestirt in ihrem Leitartikel gegen die Neigung der **russischen** Presse, die russischen Interessen im **Schwarzen Meer** im Vergleich zu den russischen Interessen in anderen Theilen der Welt aus dem Auge zu verlieren. Das Blatt sagt: „die Frage der Erschließung eines Weges durch die wasserlosen und unfruchtbaren Wüsten der Mongolei nach dem südlichen Meere sei zweifellos interessant, aber sicherlich nicht interessanter als die Fragen, die sich auf das Schwarze Meer beziehen. Es sei Rußlands Interesse, einen Ausweg aus diesem Meere zu sichern oder es wenigstens zu einem russischen See zu machen, der für alle anderen

Feuilleton.

6]

Rittmeister Eckhoff.

Roman von A. von Trystedt.

Nachdruck verboten.

Frau Döring erhob sich, trat auf ihre Tochter zu und nahm ihren Kopf liebkosend zwischen ihre beiden Hände.

„Nicht wahr, mein Herzchen, Du dankst es mir, daß ich Dir die Wahrheit enthüllt habe und Du siehst auch die Lehre daraus. Denke nicht weiter an Glanz und Reichthum, jedenfalls opfere ihnen nicht Dein Herzensglück. Du bist leidenschaftlich und eigenwillig, wie schwer müßte es Dir werden, an der Seite eines ungeliebten Gatten dahinzuleben. Du würdest zusammenbrechen unter solcher Schicksalslast, das glaube mir. Und nun schlafe tüchtig aus. Du hast Vorwürfe durch Papa nicht zu fürchten, ich werde ihn von Deiner Sinnesänderung unterrichten" — sie lächelte trübe — „es wird die erste Scene in unserer Ehe sein, aber ich werde Siegerin bleiben, verlasse Dich darauf!"

Stephanie hatte immer still vor sich hingesehen.

Nun schien sie heftig zu erschrecken.

Behend strich die kleine Hand über die feuchte, blasse Stirn.

„Bitte, Mama", flüsterte sie hastig, aber doch in einem Ton, der Widerspruch nicht zu dulden schien, „bitte, enthalte Dich auch ferner jeder Einmischung in diese Angelegenheit, ich selbst möchte mit Papa sprechen."

„Stephanie!"

„Bitte, quäle mich nicht. Einen Entschluß kann ich in dieser Stunde unmöglich fassen —"

„Aber bedarf es dessen denn, nachdem Du gehört hast —"

„Mama", bemerkte Stephanie gereizt, „Du darfst nicht vergessen, daß ich erzogen wurde in dem steten Gedanken an diese Erbschaft. Die Zukunft liegt so klar und wolkenlos vor mir, und nun plötzlich verlangst Du, daß ich einen dunklen, unsicheren Weg gehen soll, den dornigen Weg der Armuth, den Du so sehr fürchten gelernt hast —"

Die Mutter sah die Sprechende aus traurigen Augen an. „Sie hat mich gar nicht verstanden", dachte sie, „aber darf ich ihr einen Vorwurf daraus machen? Muß ich ihr nicht das eigentlich Grenzende meines Unglücks verschweigen?"

Und laut fügte sie hinzu in sorgenvollem, mütterlich mahnendem Ton:

„Kind, hast Du mir nichts weiter zu entgegnen auf meine Mittheilungen?"

Stephanie schüttelte wie abwesend das dunkle Haupt.

„Vielleicht nicht, Mama, ich weiß es nicht. Darf ich nun schlafen gehen? Ich bin so müde —"

Die Mutter nickte, sie bot die Arme, um ihr Kind noch einmal ans Herz zu ziehen, Stephanie aber wandte sich schnell ab nach einem flüchtigen Gute-Nacht-Kuß.

Frau Döring konnte sich in diese Abfertigung nicht finden.

„Kind, Liebling, so höre mich doch!" rief sie laut.

Aber Stephanie winkte nur abwehrend mit der Hand. Dann schloß sich hinter ihr die Thür.

Viertes Capitel.

Das war ein Wintertag!

Lichtblau, wolkenlos der Himmel, und schneidend, durchdringend die Luft, obgleich die Sonne unter Mittag strahlte und leuchtete, wie an einem Frühlingstage. Eitles Bemühen; der eisige Ost, der den losen Schnee emporwirbelte und selbst den dichtesten Pelzverschluß durchdrang, siegte! Es blieb bitterkalt trotz Sonnenschein und Wärmeflaschen!

Dafür war es auch das rechte Wetter zu einer Schlittenpartie. Hei, wie die leichten Gefährte dahinflogen unter sicherer Führung! Wie die lustigen Augen der winterfreundlichen Jugend hervorblitzten unter den zahllosen Vermummungen, die fürsorgliche Mutter- oder Tantenhände geschaffen, wie mit hellem Klang die silbernen Glockenspiele der Pferde das Geleit gaben!

Eitel Lust und Freude! Hinter dem dichten Schleier fühlt sich's so ganz besonders vergnügt plaudern, man fühlt sich freier, einander näher als sonst, fast wie bei einem Maskenball!

Strahlende Mienen und erwartungsvolle Gedanken, lustiges Zurufen, inniges Aneinanderschmiegen! So manches Herzensbündniß wird perfect unter Pelzhüllen, während der Schneesturm sein tolles Spiel treibt und die dunklen Baumäste ihre eisige Last auf die Insassen der Schlitten abschütteln.

Und unter all' den Froherregten doch ein Augenpaar, das finster blickt, ein gequältes Antlitz, wirre, peinvolle Gedanken hinter der weißen, heute so ernsten Stirn.

Vor einer Stunde stand Stephanie in ihrem neuen, tiefrothen Sammetkostüm in der Mitte der Wohnstube und ließ ihre Schönheit bewundern und anstaunen von den Ihrigen.

Ihr Mund lächelte schon wieder.

War in ihrem Innern auch noch alles Chaos, ahnen sollte Niemand etwas von diesem Zustande.

Mit unbefangenem Lächeln gedachte sie auch heute alle Huldigungen entgegenzunehmen, ebenso herablassend und selbstverständlich, wie sie die Bemerkungen kindlichen Entzückens und aufrichtiger Begeisterung von der jüngeren Schwester empfing.

Für Eva fand weder der Vater noch die Mutter ein Wort der Anerkennung, und doch war sie heute in ihrem lichtblauen Tuchkostüm unstreitig die Schönere von den beiden anmuthigen Schwestern.

Um Stephanie drehte sich Alles.

Sie war die Bevorzugte, der Liebling ihrer Familie. Diese Auszeichnung hatte sich unbewußtheit eingebürgert, man wußte vielleicht kaum, wie man sie verwöhnte und verzog und dadurch benachtheiligte. Eva hatte sich erst in der allerletzten Zeit auffallend zu ihrem Vortheile entwickelt, und in der Familie bemerkte man diese Veränderung nicht einmal. Hier war sie immer noch die „kleine, blasse Göre", die wohl der Nachsicht und Schonung bedurfte, zu weiterer Beachtung aber keine Veranlassung gab.

Stephanie war vielleicht die Einzige, welche mit klaren Augen sah und zu ihrem und Eva's Glück war sie neidlos genug, um sich herzlich dieser knospenhaften, thaufrischen Schönheit zu erfreuen, den Muth freilich, sich selbst in den Schatten zu stellen und Jener den Vorrang zu lassen, fand sie nicht.

Aber beginnern mochte sie Eva wohl, als Lückenbüßerin erschien sie ihr wie geschaffen.

Vergeblich bemühte Frau Döring sich, auf eine kurze Viertelstunde nur ihre Aelteste zu einer vertraulichen Aussprache zu bewegen.

Noch einmal wollte sie Stephanie dahin zu beeinflussen suchen, daß sie dem Zuge ihres Herzens folge.

Stephanie aber war auch jetzt nicht gewillt, auf das Vermögen Malchow's zu verzichten.

Sie fand Gründe genug, sich selbst zu entschuldigen.

Sie fürchtete nicht die Ehe mit einem ungeliebten Manne, wohl aber die Zukunft, wie sie sich für sie gestalten mußte, wenn sie ohne Geldbesitz blieb.

Seit jenem Balladend war ungefähr eine Woche verflossen.

Vater und Tochter hatten sich sehr eingehend verständigt und ein festes Bündniß geschlossen.

Die Mutter ergab sich endlich resignirt.

Sie mußte den Dingen ihren Lauf lassen.

Die Schlittenpartie war seit Wochen geplant, und Stephanie selbst hatte Eckhoff zu ihrem Cavalier gewählt. Wenn sie nicht die Neugierde und den Klatsch geradezu herausfordern wollte, ließ sich an den beschlossenen Dingen nichts ändern.

Nach jenem Balladend jedoch erschien es ihr wünschenswerth, solch' eine gemeinsame Fahrt mit Eckhoff zu vermeiden, und sie sann auf eine List, durch die sie sich Eckhoff's mit Chic entledigen könne.

Plötzlich, noch im letzten Moment, kam ihr ein rettender Gedanke.

Sie winkte Eva zu sich an's Fenster und flüsterte nun eindringlich auf sie ein.

„Ein Scherz, Eva, nichts weiter, und was die Hauptsache, Du kannst zufrieden sein mit dem Tausch, statt des langweiligen Rendant Lamm einen Bernhard Eckhoff zum Cavalier zu haben, kann Dir gefallen! Ich werde mit dem Herrn Rendanten schon fertig zu werden wissen. Nicht wahr, Du thust mir den Gefallen, Kleinchen, ich verlasse mich darauf. Das kleine Complot läßt sich mit Leichtigkeit ausführen. Wenn die Schlitten vorgefahren sind, geschieht das Plagnehmen ja doch in voller Eile. Später entschuldigt man sich lachend wegen des „Versehens"."

Stephanie war so eingenommen von ihrer Angelegenheit, daß sie die Enttäuschung in Eva's Zügen gar nicht bemerkte.

Die ältere Schwester wartete auch eine Antwort nicht ab, sie war überzeugt, daß Eva froh sei, der Gesellschaft des ältlichen, fußholzraspelnden Junggesellen entboben zu sein.

In diesem Moment kam die Mutter wieder herein, welche Ausschau gehalten hatte, und nun meldete, daß die Schlitten in Sicht seien.

Stephanie eilte hinaus, um sich mit Hilfe ihres Vaters einzuhüllen und gegen Sturm und Kälte zu wappnen.

Frau Döring gab Eva einen Wink, noch im Zimmer zurück zu bleiben.

„Was wollte Stephanie von Dir?" flüsterte sie.

„Ich soll mit Eckhoff fahren", schmollte Eva.

Thue es nicht!" gab die Mutter schnell und eindringlich zurück, „versprich es mir, es liegt mir Alles daran, daß eine Aussprache zwischen den Beiden erfolgt. Ich hoffe, Eckhoff's Persönlichkeit, sein heißes Liebeswerben werden ihren Eindruck auf Stephanien's irregeleitetes Herz nicht verfehlen. Sie fürchtet seinen Antrag, aber wenn er den Muth findet, sie um das Jawort zu bitten, so wird sie nicht Nein sagen können — sie liebt ihn doch!"

Dieses letzte Argument wiederholte Frau Martha sich immer wieder, ohne zu bedenken, daß sie auch einst geliebt hatte, und doch schmählichen Verrath übte, um auf die Tausende eines ungeliebten Mannes zu speculiren.

Eva athmete erleichtert auf.

Eine gute Freundin hatte ihr nämlich verrathen, daß der Rendant Lamm in letzter Stunde abgesagt habe, aus Furcht vor Rheuma.

Statt seiner wurde nun ein Cousin der guten Freundin Eva's Begleiter. Eva aber kannte die Photographie dieses Cousins nicht nur, sondern sie schwärmte längst im Stillen für das hübsche, offene Gesicht des jungen Mannes, welcher gleichfalls Ingenieur war.

SLUB
Wir führen Wissen.